

Gino Pezzani

Die Nationalsozialisten deportieren ihn aus Frankreich ins KZ Sachsenhausen nördlich von Berlin. Wieder in Freiheit, legt Gino Pezzani detailliert Zeugnis ab.

Ich trete ins Büro des SS-Chefarztes ein. Auf dem Tisch vor ihm liegt ein Telegramm. Ich kann es nicht entziffern.

«Sind Sie Gino Pezzani?»

Ja, sage ich.

«Sind Sie gesund? Haben Sie etwas zu sagen über Ihr Kommando?»

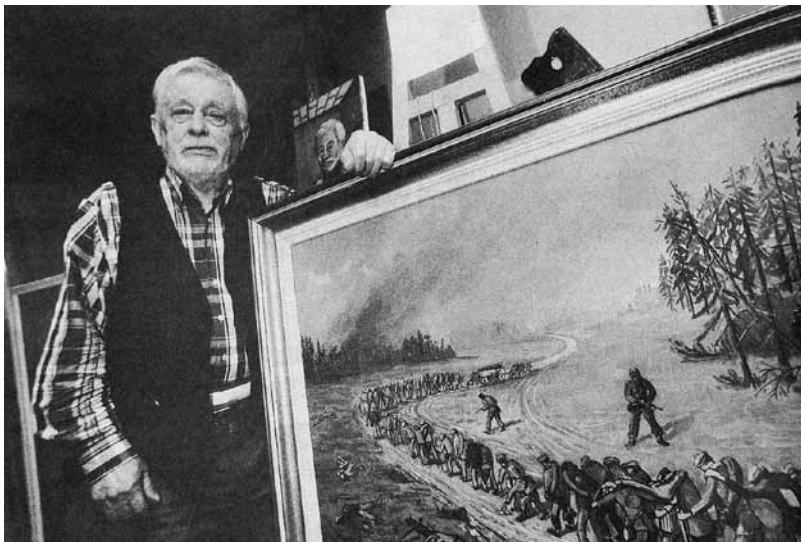
Ich habe nichts zu berichten, antworte ich. Aus Erfahrung weiss ich, wie ich mich gegenüber diesen Leuten zu verhalten habe.

Mir wird befohlen abzutreten.

Das war's.

Wenig eigentlich. Aber genug, um zu wissen: Jemand ausserhalb des Lagers interessiert sich für mich. Vielleicht das Rote Kreuz? Der Konsul? Vielleicht die Botschaft in Berlin? Die Meldungen, die ich heimlich aus den Lagern Fresnes und Neue Bremm abgeschickt habe, sind sie vielleicht angekommen? Das Herz weitet sich vor Hoffnung.

Als der 33-jährige Gino Pezzani am 29. Januar 1945 aus dem Büro des SS-Lagerarztes tritt, herrscht im KZ Sachsenhausen Ausnahmezustand. Die Lager im Osten sind aufgelöst worden. Allein im letzten Monat hat



Bis zu seinem Tod verarbeitete der Tessiner Maler Gino Pezzani seine Erlebnisse in Gemälden – wie hier den «Todesmarsch».

die SS rund 10 000 Häftlinge aus Auschwitz in Güterwagen ins KZ Sachsenhausen verlegt. Der Hunger wird immer unerträglicher.

Gino Pezzani ist seit fast einem Jahr in Sachsenhausen. Und seit über 600 Tagen in den Händen der SS. Am 3. Mai 1943 haben ihn Gestapo-Beamte wegen Spionageverdachts an seinem Wohnort im südfranzösischen Agde verhaftet, wo er als Übersetzer für die Deutschen gearbeitet hatte. Sein Leidensweg führt ihn quer durch Frankreich und Deutschland. Vom Folterkeller in der Rue des Saussaies Nr. 11 in Paris in die Zellen des Gestapo-Gefängnisses von Fresnes, weiter in das Lager Neue Bremm bei Saarbrücken und die Gefängnisse von Trier, Hannover, Hamburg und Berlin-Alexanderplatz bis ins KZ Sachsenhausen. «Wir schicken Dich an einen Ort, von wo man nicht mehr lebend zurückkommt», haben ihm die Folterknechte der Gestapo in Paris gesagt.

Ende Januar 1945 ist der Tod in Sachsenhausen allgegenwärtig. Die SS hat damit begonnen, gezielt Häftlinge zu ermorden. Bei der Räumung des Lagers sollen jene tot sein, die die SS als «gefährlich» einstuft. Gino Pezzani lebt noch. Und er verspürt wieder Hoffnung. Jemand von draussen interessiert sich für ihn!

Was Gino Pezzani hoffte, was er dachte und fühlte – das wissen wir, weil er etwas Aussergewöhnliches hinterlassen hat. 1949 erscheint in einem kleinen Tessiner Verlag sein Buch *Notte e Nebbia! – Odyssee durch die Lager des Schreckens in Deutschland*. Der Titel bezieht sich auf die sogenannten Nacht- und Nebel-Häftlinge, des Widerstands verdächtige Personen, die gemäss einem Erlass Hitlers von 1941 spurlos zum Verschwinden gebracht werden sollten. Sie wurden heimlich deportiert und von der Aussenwelt isoliert. Gino Pezzani illustriert seine Erzählung mit eigenen Zeichnungen. Das Buch bleibt von der Öffentlichkeit unbemerkt.

Nicht alles, was Pezzani erzählt, ist überprüfbar. Einige Aussagen änderte er im Lauf der Zeit. So heisst es in *Notte e Nebbia*, er habe nie gegen die Nazis spioniert, später gibt er an, unter dem Tarnnamen «Petit Louis» für die Résistance tätig gewesen zu sein. Es soll Pezzani sein, der hier sein Schicksal erzählt. Die kursiven Passagen stammen alle aus *Notte e Nebbia* und sind nur leicht redaktionell bearbeitet.

Gino Pezzani stammt aus einer Tessiner Familie. Sein Heimatort Biogno-Beride liegt knapp 9 Kilometer westlich von Lugano. Mit 22 wandert der Restaurateur nach Frankreich aus. In Toulon besucht er eine Kunstakademie und lässt sich in Agde, 45 Kilometer südwestlich von Montpellier, als Kunst- und Strassenmaler nieder. Wochenlang segelt er mit seinem Boot «Tati 2» über das Mittelmeer. Später gibt er an, mit dem Boot Flüchtlinge des Spanischen Bürgerkriegs nach Frankreich geschleust zu haben. Auch das lässt sich nicht überprüfen. Sicher ist: Gino Pezzani liebt die Freiheit.



Häftlingsnummer von
Gino Pezzani im
KZ Sachsenhausen.
«Sch.» steht für Schweizer.

Sachsenhausen bei Oranienburg, 30 Kilometer nördlich von Berlin, ist darauf ausgelegt, den Häftlingen sämtliche Freiheiten zu nehmen. Das KZ ist ein Musterlager der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. 1936 erbaut, gemäss Befehl des Reichsführers-SS Heinrich Himmler als ein «vollkommen neues, jederzeit erweiterungsfähiges modernes und neuzeitliches Konzentrationslager». Von 1936 bis Kriegsende quälen die Nazis hier rund 200 000 Menschen. In den Jahren 1939/40 ist Sachsenhausen das grösste Konzentrationslager überhaupt. Die genaue Zahl der Toten kennt bis heute niemand. Historiker schätzen sie auf 35 000 bis 40 000.

In Sachsenhausen beuten die Nationalsozialisten die Häftlinge entweder als Arbeitssklaven aus, bis sie vor Erschöpfung sterben. Oder sie töten sie direkt, mit allen Methoden, die das NS-Vernichtungssystem kennt: Vergasen, Erschiessen, Hängen, Erschlagen, den Hunden zum Frass vorwerfen.

Gino Pezzani trifft am 13. April 1944 im Alter von 32 Jahren in Sachsenhausen ein.

Die bewaffnete SS-Wachmannschaft hatte uns am Bahnhof Oranienburg empfangen. In einer Fünferreihe lassen sie uns in Richtung Lager marschieren. Unter Beschimpfungen und Misshandlungen laufen wir vorbei an Villen der SS.

Das Lager Sachsenhausen ist umgeben von einer vier Meter hohen Mauer, auf die Stacheldrähte gezogen sind, die unter Hochspannung stehen. Ein grosses Eisentor wird von der SS Wachmannschaft geöffnet. Dann hebt sich eine Barriere.

Wir gehen immer im Marschschritt noch hundert Meter und befinden uns dann vor dem eigentlichen Eingang. Wir stehen vor der Lagerkommandantur.

Im zweiten Stock verbindet eine Passerelle die beiden Flügel des Gebäudes. Dort stehen vier SS-Leute, die ein Maschinengewehr und drei gewaltig starke Scheinwerfer bedienen. Sie haben sogar einen Steuerungsapparat für die Starkstromdrähte, die das Lager sichern. Bevor man ins eigentliche Lager tritt, passiert man den Kontrollposten unter dem massiven Eingangsgebäude. Ein kolossales, geschweisstes Tor. In weissen, schmiedeeisernen Lettern steht dort «Arbeit macht frei». Welch reinste Blasphemie! In Tat und Wahrheit ist es Dantes Höllentor, das wir durchschreiten.

Das Lager versetzt die Ankömmlinge schon von aussen in Angst und Schrecken. Es ist der gewollte Effekt einer Architektur der totalen Kontrolle. Von der Maschinengewehrposition auf der Lagerkommandantur

kann jeder Winkel des Lagers beschossen werden. Wer hier eintritt, so die Botschaft, der gibt die Hoheit über sein Leben ab.

Gino Pezzani erhält die Nummer 77192 und ein rotes Dreieck, das ihn als politischen Häftling markiert. Dazu sind die Buchstaben «Sch.» auf seine Jacke genäht, ein Hinweis auf seine Nationalität. Als «Nacht- und Nebel»-Häftling ist er in Sachsenhausen einem besonders schweren Haftregime unterworfen, ihm ist jeder Briefkontakt untersagt. Pezzani glaubt, die Härte sei auf seinen Schweizer Pass zurückzuführen.

Die Polen, die Belgier, die Holländer und ab und zu auch die Franzosen erhalten Pakete vom Internationalen Roten Kreuz in Genf. Aber ich, der ich Schweizer bin, darf keine Pakete erhalten.

Jedes Mal, wenn Pakete ankommen, nehme ich an der Verteilung teil und muss mich damit begnügen, den anderen beim Rauchen der Schweizer Zigaretten «Capitol» zusehen zu müssen, oder wie sie die Kondensmilch trinken oder den Käse essen, den ihnen die Schweiz mit Hilfe des Roten Kreuzes grosszügig zukommen liess!

Jedes Paket des Internationalen Roten Kreuzes ist von einer Adresskarte begleitet. Um das Rote Kreuz in Genf über meine Anwesenheit im Lager zu benachrichtigen, erhalte ich von einem Holländer eine dieser Karten. Ich schreibe darauf meinen Namen und meine Adresse und füge sie den Hunderten von Karten bei, die auf den Versand warten. Endlich kann ich mich beim Roten Kreuz anmelden.

Drei Tage später wird die Karte an Pezzanis Block zurückgeschickt mit dem Vermerk: «Schreibverbot». Die Briefe an seinen Vater kommen ebenfalls retour.

Die Schweiz ist über das Schicksal Pezzanis früh unterrichtet. Das Schweizer Konsulat in Marseille erfährt bereits Anfang Mai 1943 von seiner Verhaftung. Ab dann lassen sich regelmässige diplomatische Briefwechsel zum Fall Pezzani nachweisen, die darin gipfeln, dass die Deutsche Gesandtschaft in Bern am 25. August 1944 anbietet, Pezzani könne «nach der Äusserung der zuständigen inneren Stelle [...] gegen entsprechende Gegenleistung für den Austausch nach der Schweiz zur Verfügung gestellt werden». Es ist möglich, dass Pezzanis Aufgebot zum Lagerarzt im Januar 1945 in Zusammenhang mit diesem Gefangenen-austausch steht. Klar ist: Es kommt nicht dazu. Aus welchen Gründen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

In Sachsenhausen hat Pezzani Glück im Unglück. Er ist in einer «Norweger-Baracke» untergebracht. In Sachsenhausen sind zeitweise 1550 norwegische Häftlinge inhaftiert – sie bewohnen eigene Baracken wie den Block 25, dem auch Pezzani zugeteilt ist. Die Norweger zählen zu den privilegierten Häftlingen von Sachsenhausen. Sie dürfen Nahrungsmittelpakete und Geld empfangen. Davon profitiert auch Gino Pezzani.

Im Block der Norweger kann ich oft die Suppe oder das Stück Brot vom Frühstück verschlingen, das von einem Kameraden stammt.

Pezzani beschreibt die Norweger als «gut erzogen und ruhig». Er nimmt seinen Mithäftlingen oft Arbeiten ab oder führt heimlich Zeichenarbeiten aus, um im Gegenzug Lebensmittel oder Zigaretten zu erhalten. Die Einteilung in den Block 25 hat Pezzani gemäss eigenen Aussagen dem Barackenchef Hans Zimmermann zu verdanken. Zimmermann ist in Basel aufgewachsen, spricht Dialekt, ist aber Deutscher. Der 44-Jährige ist bereits seit dem 3. Februar 1937 in Sachsenhausen und in dieser Zeit innerhalb der KZ-Hierarchie zum «Funktionshäftling» aufgestiegen. Diese übernehmen im Lagersystem der Nationalsozialisten Kontroll- und Überwachungsfunktionen - und erhalten im Gegenzug Privilegien. Sie verfügen über viel Macht, solange sie die Befehle der SS befolgen. Zimmermann ist in seinem Block berüchtigt. Er gilt als brutal und grausam. Für Pezzani aber sorgt er.

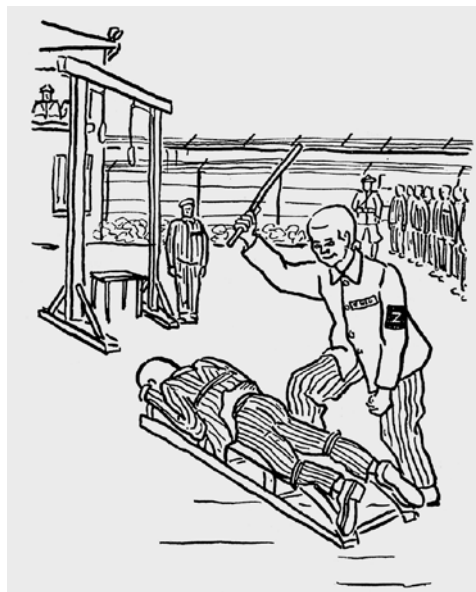
Gino Pezzani wird im KZ sofort zur Arbeit gezwungen. Eines seiner Arbeitskommandos heisst «Schützengilde».

Das Arbeitsamt, das es im Lager gibt, hat mich in dieses Kommando eingeteilt, das zwei Kilometer vom Lager entfernt liegt. Wir gehen um sieben Uhr in der Früh im Marschschritt los und werden von den SS und den Hunden begleitet. Ich leide noch immer unter wundgescheuerten Füessen. Es mangelt mir an Socken. Ich muss mir mit Papierstreifen aushelfen.

Beim Kommando «Schützengilde» hat es Arbeit für alle. Man baut Baracken für die SS, ersetzt die Kasernen, die von der Royal Air Force bombardiert worden sind.

In der Gegend befinden sich viele kriegswichtige Einrichtungen. In unmittelbarer Nähe des Kommandos «Schützengilde» liegt zum Beispiel das Schloss Friedenthal. Die Waffen-SS nutzt den Gutshof aus dem 19. Jahrhundert als Agentenschule. Sie steht seit 1943 unter dem Kommando des SS-Hauptsturmführers Otto Skorzeny, den die NS-Propaganda zum Helden hochstilisiert, weil er die Befreiung des italienischen Faschistenführers Benito Mussolini am Gran Sasso kommandiert hat.

Unter den SS, die uns jeden Abend ins Lager zurückführen, befindet sich auch ein Tessiner. Er sagt mir leise, er sei aus der Schweiz geflüchtet, um sich der Verhaftung zu entziehen. Er habe sich der Waffen-SS angeschlossen, um in Deutschland leben zu können. Er bietet mir an, mich vom Lager zu befreien mittels Fürsprache bei seinem Kommandanten Skorzeny. Ich müsste ihm nur schriftlich meinen Namen und die Zusammenfassung meines Falls geben. Ich lehne empört ab! Besser sterben als Opfer des Nazismus, als in der Uniform der SS.



1949 veröffentlicht Gino Pezzani seine Erlebnisse in Sachsenhausen und illustriert sie mit Zeichnungen: Ein Funktionshäftling schlägt einen festgebundenen KZ-Insassen.



Ein Wachhund der SS greift einen Häftling an.

Während seiner Zeit in Sachsenhausen arbeitet Pezzani in mindestens vier Kommandos. Kurz nach der Ankunft wird er im Quarantäne-Block bei der gefürchteten Strafkompagnie «Schuhprüfstrecke» eingeteilt. Dort lässt das Reichsamt für Wirtschaftsausbau seit dem Frühjahr 1940 Schuhe für die Wehrmacht testen. Rund um den Appellplatz verläuft eine 700 Meter lange Bahn, die in verschiedene Abschnitte mit unterschiedlichen Strassenbelägen eingeteilt ist: 58 Prozent Betonpiste, 10 Prozent Schlackenweg, 12 Prozent Sandgruben, 8 Prozent Lehmweg, 4 Prozent Splitt, 4 Prozent Schotter, 4 Prozent Pflaster. Pro Häftling und Tag erhält das Reichsamt von privaten Schuhherstellern eine Entschädigung von 6 Reichsmark. Dafür marschieren täglich 80 bis 120 Häftlinge 30 bis 40 Kilometer, bepackt mit Rucksäcken voller Sand. Jeden Tag brechen mehrere der geschwächten und unterernährten Häftlinge zusammen. Die Aufseher verteilen manchmal absichtlich Schuhe, die zu klein sind.

Gegen Ende seiner Zeit in Sachsenhausen wird Pezzani auch noch dem Kommando «Hundezwinger» zugeteilt.

Dort werden Hunderte von Hunden aufgezogen. Es sind unsere Wachhunde und diejenigen, die an der Front eingesetzt werden. Sie tragen auf den Rücken links und rechts zwei Stoffscheiben, auf denen schwarz aufgestickt das Kürzel «SS» prangt. Das Kommando Hundezwinger ist eines der besten angesichts der Tatsache, dass der Häftling, der in diesem Kommando arbeitet, eine zusätzliche Ration Suppe und Biscuits essen darf, die für die Hunde bestimmt sind.

Als Arbeitsort mag das Kommando Vorteile bringen, doch es wird immer wieder zum Schauplatz schrecklicher Vorfälle. So holt SS-Hauptstabschef Gustav Sorge einmal vor den Augen des Lagerkommandanten einen Häftling aus dem Arrestraum und wirft ihn in den Zwinger zu den Bluthunden. Sie zerfleischen den Mann.

Das Leben im KZ ist geprägt von der Alltäglichkeit des Terrors. Der Tag beginnt und endet mit dem Appell.

Dann stehen wir in Reih und Glied für den Appell. Er dauert eine Stunde, manchmal auch zwei Stunden und mehr. Es ist eine Tortur, in Achtungsstellung zu verharren, nachdem man schon elf Stunden auf den Füßen war, um zu arbeiten. Von Zeit zu Zeit, wenn der Appell vorbei ist, wohnen wir Hinrichtungen bei.

Für ein Todesurteil reichen Lappalien. Pezzani schildert, wie ein Ukrainer gehängt wird, weil er in einer Werkstatt ein Stück Leder von

einer Tasche abgeschnitten hat, um damit seine Schuhe zu reparieren. Oder wie eine Hinrichtung durchgeführt wird, obwohl die Häftlingsnummer des Opfers nicht mit derjenigen des Mannes übereinstimmt, der hingerichtet werden soll.

Der Lagerkommandant betrachtete den Häftling, macht eine Geste der Gereiztheit und sagt: «Ein Fremder mehr oder weniger ...» und befiehlt, ihn zu hängen.

Jeder Häftling muss jederzeit damit rechnen, schikaniert oder bestraft zu werden. Oder zu sterben. Wegen Unregelmässigkeiten und Verdachts auf Schieberereien installiert die SS im Herbst 1944 eine «Sonderkommission», die am 11. Oktober 27 Häftlinge erschiessen und 102 ins KZ Mauthausen überführen lässt, viele von ihnen sind Funktionshäftlinge. Unter ihnen ist auch Pezzanis Blockchef Hans Zimmermann. Er wird im Mai 1945 in Österreich befreit.

Trotz permanenten Terrors schaffen es Häftlinge bis zum Schluss, sich heimlich zu organisieren und Informationen auszutauschen. Gino Pezzani ist bestens über den Kriegsverlauf informiert.

Ich kenne einen Kameraden, der in der Verschrottung für defekte Radios arbeitet. In seiner Baracke steht ein funktionierender Radioapparat, der den Wachen der SS dient, aber jeden Tag, wann immer er kann, das heisst, wenn die Wachen abgezogen werden, hört er Radio London! Jeden Abend geh ich in seinen Block, und er flüstert mir die neuesten Nachrichten der Alliierten ins Ohr. Ein anderer Kamerad aus Norwegen, der Coiffeur der SS ist, flüstert mir am Abend zu, was sich die SS erzählt haben, während er sie rasiert hat.

Verbotenerweise Radio zu hören ist weit verbreitet. Bei einer Razzia finden die Wachleute in einer Lagerwerkstatt sogar einen Matrizendrucker, der der Vervielfältigung der Radionachrichten dient.

Als Gino Pezzani am 29. Januar 1945 aus dem Büro des SS-Arztens von Sachsenhausen tritt, überschreitet die Rote Armee gerade die Vorkriegsgrenzen des Deutschen Reichs. Im Westen stehen die Alliierten am Rhein. Die ans Lager grenzende Stadt Oranienburg wird mittlerweile fast täglich bombardiert.

Mit grosser Befriedigung konstatieren wir, dass die Aktivität der Fliegergeschwader der Alliierten an Intensität gewinnt, während die deutschen Flugabwehrbatterien still bleiben.

Pezzani wird ausserhalb des Lagers als Bombenräumer eingesetzt, eine gefährliche Arbeit, die viele nicht überleben. Innerhalb des Lagers wird

Zu dieser Zeichnung notiert Gino Pezzani: «Wir sahen aus wie Skelette.»



die Situation immer chaotischer. Es gibt kaum noch Nahrung. Im März werden die Norweger von Lastwagen des Schwedischen Roten Kreuzes abgeholt und evakuiert. Die Kommandantur vernichtet Akten und Karteikarten, um Spuren zu beseitigen. Pezzani schreibt über diese Zeit:

Die Gaskammer und das Krematorium laufen rund um die Uhr.

Im Hintergrund arbeiten die SS-Lagerleitung und ihre Vorgesetzten bereits seit Anfang 1945 an Räumungsplänen für Sachsenhausen. Einer sieht vor, das Lager durch Bomber oder Artilleriebeschuss selbst zu zerstören und die Häftlinge so umzubringen. Ein anderer, das Gelände zu verminen und die Gebäude beim Anrücken des Feindes zu sprengen. Keiner dieser Pläne wird umgesetzt.

Am Morgen des 21. April erreicht uns der Befehl, das Lager zu evakuieren. Man bildet Kolonnen mit fünfhundert Häftlingen. Meine Kolonne verlässt das Lager um zwei Uhr nachmittags. Man verlässt Sachsenhausen Richtung Nordwesten.

33 000 Häftlinge sollen gruppiert nach Nationalitäten auf zwei Routen ins rund 175 Kilometer entfernte Schwerin marschieren. Die ersten Kolonnen erhalten noch Proviant. Die anderen nicht mehr. Im Lager bleiben rund 3000 Häftlinge zurück. Es sind vor allem Kranke. Am 22. April werden sie von der Roten Armee befreit. Viele sterben trotz medizinischer Betreuung in den Tagen und Wochen danach.

Die Kolonne mit Gino Pezzani quält sich langsam voran. Der Zug wird angeführt von 25 Häftlingen, die einen Karren mit Lebensmitteln und Material der SS-Wachmannschaft schieben. Hinter dem Wagen folgen erst die deutschen, dann die 135 französischen Häftlinge, zu denen auch Gino Pezzani gehört, danach holländische, polnische und russische Häftlinge. Alle 50 Meter läuft ein bewaffneter SS-Wachmann mit. Nach drei Tagen trifft die Kolonne auf einen Konvoi des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), das mit einigen Fahrzeugen die Evakuierungsrouten abfährt. Die SS hat das IKRK über die Räumung des Lagers informiert. Die Delegierten verteilen Lebensmittelpakete und ziehen sich wieder zurück.

Ich empfinde unsägliche Emotionen als ich feststelle, dass das Fahrzeug des Roten Kreuzes ein Schweizer Fahrzeug ist. Es trägt Nummernschilder des Kantons Genf. Zu unserer grossen Überraschung verteilen sie jeweils ein Paket auf vier Häftlinge. Wir bekommen zwar kein Brot, aber das bisschen Schokolade, Milch und Käse bewirkt in uns ein momentanes Hochgefühl.

Es sollten für Pezzani die letzten Lebensmittel für Tage bleiben. Die meisten Häftlinge sind zum Zeitpunkt der Evakuierung völlig entkräftet. In den letzten drei Tagen vor der Räumung haben sie keine Nahrung mehr erhalten. Pro Tag legen die Marschkolonnen zwischen 15 und 40 Kilometer zurück. Die Temperaturen liegen um den Nullpunkt. Übernachtet wird fast immer unter freiem Himmel. Es regnet oft.

Die Erschöpfung wird auf diesen «Todesmärschen» zum Instrument der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, schreibt die Historiker-

rin Antje Zeiger. Das SS-Wachpersonal erschiesst zudem systematisch Häftlinge, die beim Marschtempo nicht mehr mithalten können:

Die Kolonne hatte am Eingang eines Dorfes gehalten. Wir essen Gras. Dann ertönt ein Pfiff, und wir stehen langsam auf. Ein, zwei Kameraden bleiben am Boden liegen. Sie sagen: «Lasst uns hier, wir können nicht mehr.» Der Sanitäter der SS tritt vor und macht sie mit einem Schuss aus dem Revolver kalt. Wir verstummen vor Entsetzen. Die Kameraden abschlachten, die nicht mehr weitergehen können, ist also die verbrecherische Aufgabe unseres Sanitäters!

Es ist unklar, wie viele Sachsenhausen-Häftlinge auf dem «Todesmarsch» nach Norden ihr Leben verlieren. Einige Schätzungen gehen von 6000 Opfern aus. Gesicherte Angaben existieren für mindestens 1500 Getötete. Pezzani schreibt:

Die Leichen der Kameraden, die rechts und links entlang der Strasse liegen bleiben, weisen uns den Weg.

Auch Delegierte des IKRK dokumentieren die Erschiessungen. Einer schreibt in einem Rapport: «Am Morgen des 22. April entdeckten wir die ersten 20 erschossenen Häftlinge am Strassenrand. Alle waren durch Kopfschuss getötet worden. In der Masse, in der wir vorankamen, stiessen wir auf eine immer grössere Anzahl von erschossenen Häftlingen am Strassenrand oder in den -gräben. Es war uns unmöglich, die genaue Anzahl der Getöteten in Erfahrung zu bringen. Auf unserer Strecke haben wir insgesamt mehrere Hundert Tote gesehen.»

Pezzani und seine Gruppe sind in der Nacht in einer Scheune unter Mörserfeuer geraten und haben den Ort fluchtartig verlassen. Sie stehen nun vor Parchim im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Die Rote Armee hat Berlin befreit. Von Westen her rücken die Alliierten vor. Sie sind noch 20 Kilometer entfernt.

Am Abend des 4. Mai ist Pezzanis Treck blockiert. Flüchtlinge und Militär verstopfen die Strasse. Es sind nun genau zwei Jahre her, seit die Gestapo Pezzani in Agde verhaftet hat. Der Kommandant von Pezzanis Marschkolonne gibt den Befehl, an Ort und Stelle zu übernachten. Von den 500 Häftlingen, die in Sachsenhausen in Pezzanis Gruppe abmarschierten, leben nur noch ungefähr 300. Die Häftlinge versuchen zu schlafen, Gino Pezzani aber schläft nicht. Gegen 1 Uhr weckt er zwei Kameraden, die er Roger und Lachèvre nennt.

Langsam erheben wir uns und treten zwei Meter aus unserer Gruppe weg. Wir tun so, als müssten wir ein natürliches Bedürfnis befriedigen.



Vom SS-Wachpersonal am 21. April 1945 auf dem «Todesmarsch» erschossener Sachsenhausen-Häftling.

Die SS-Wachleute rauchen eine Zigarette nach der anderen und sprechen leise miteinander. Still verharren wir ein paar Minuten. Wir haben unsere Decken über die Schultern geworfen und verbergen unseren Kopf darunter. Leise schleichen wir nah an den Zivilfahrzeugen vorwärts. Unser Leben steht auf dem Spiel! Wir kriechen unter einem Lastwagen hindurch. Auf der andren Seite angekommen, erheben wir uns und gehen weiter, jeder für sich allein. Bevor wir auf der Hauptstrasse ankommen, biegen wir nach Süden ab, wo wir früher oder später auf die Alliierten stossen müssen.

Wir marschieren die ganze Nacht ohne Unterbruch weiter. Als der Tag anbricht, verstecken wir uns in einem Wald, um uns auszuruhen. Es ist unsagbar schön, die Luft der Freiheit einatmen zu können! Wir setzen die Flucht fort und gehen immer Richtung Süden im Schutz der Wälder. Plötzlich sehen wir durch die Bäume hindurch einen deutschen Panzer, über dem ein weisser Fetzen Tuch weht. Es ist wohl einer, der sich ergeben hat. Unsere Freude ist unsäglich. Wir gehen auf die Landstrasse hinunter, die durch verschiedene Fahrzeuge mit weisser Fahne verstellt ist. Links und rechts befinden sich Haufen von Waffen aller Kaliber. Wir stossen auch auf Soldaten der Wehrmacht, die uns mehr mit überraschten als mit feindlichen Augen betrachten. Wir gehen immer weiter und halten nur, wenn wir etwas Essbares finden. Wir stossen auf ein Dorf. Weisse Fahnen auch hier!

Wir sind frei.

Nach dem Krieg lebt Pezzani erst in der Stadt Zürich, später in Schlieren. In seinem Dossier der Kommission für Vorauszahlungen an schweizerische Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung findet sich ein Bericht des Leiters der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Er beschreibt Pezzani als «gebrochenen Mann, der innerlich nicht mehr über die im Konzentrationslager empfangenen Eindrücke hinwegkommt». Pezzani malt bis zu seinem Tod im Jahr 2005 immer und immer wieder Motive aus dem KZ Sachsenhausen.

Quellen: Schweiz. Bundesarchiv, Bern: E2001-08#1978/107#1312*; Internationales Komitee vom Roten Kreuz: *Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen*. Genf 1947; Höft, Jennifer; Pape, Anika; Kotzan, Peter: *Liro. KZ-Nebenlager Lieberose*. Museum am Mahnmahl Lieberose 1996; Kaienburg, Herrmann: *Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg*. Berlin 2015; Morsch, Günter u. zur Nieden, Susanne: *Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen*. Berlin 2004; Morsch, Günter: *Die Baracken 38 und 39*. Berlin 1995; Pezzani, Gino: *Notte e Nebbia!* Bellinzona 1949 (für dieses Buch übersetzt von Jakob Urech); Storeide, Annette: *Das Schreiben über die KZ-Gefangenschaft*. Oslo 2007; Weiss, Arnold: *Nacht und Nebel*. Berlin-Potsdam 1949; Zeiger, Antje: «Die Todesmärsche». In: *Befreiung Sachsenhausen 1945*. Berlin 1996.